

Elbphilharmonie Ost

Text: Friederike Meyer

Die Stadt Dresden will mithalten im Konkurrenzkampf um kulturelle Attraktivität und die Mehrzweckhalle des Kulturpalastes aus DDR-Zeiten einem Totalumbau zur Philharmonie opfern. Eine private Initiative schlägt vor, stattdessen ein neues Konzerthaus zu bauen, und hofft auf die anstehenden Wahlen.

Im Sommer 2008 hat der Dresdner Stadtrat den Umbau des Kulturpalastes zum Konzertsaal für die Philharmonie beschlossen und 65 Mio. Euro in die Planung gestellt. Wieder einmal. Seit Anfang der neunziger Jahre währte das Hin und Her über die Zukunft des sanierungsbedürftigen Gebäudes, der Heimstätte der Dresdner Philharmonie, die seit Jahren einen angemessenen Konzertsaal fordert. Bereits 1994 hatte die Stadt einen entsprechenden Umbau beschlossen und eine Entwurfsplanung in Auftrag gegeben, diese aber 2003 in der Schublade verschwinden lassen, ebenso wie die absurde Idee eines Investors, der, mit Hans Kollhoff als Architekten, das Haus mit Shopping-Mall und Hotel umstellen wollte (Heft 11.2004). Für Konzertaufführungen war der 1969 eröffnete Kulturpalast, der über 2400 Plätzen verfügt und durch ein Kipp-Parkett umrüstbar ist für Bälle oder Bankette, noch nie so recht geeignet. Umso mehr für Gastspiele von Schlagerstars wie Frank Schöbel und Peter Maffay, für Turniertänze, Brückenmännchen und Dixielandfestival – kulturelle Höhepunkte im Leben vieler junger und alter Dresdner. Heute gilt das Haus an der Nordseite des Altmarkts als bedeutendes Zeugnis der Dresdner Nachkriegsmoderne, sein Äußeres steht seit 2008 unter Denkmalschutz.

Fehlentscheidung?

Der Umbau des Kulturpalastes zum Konzertsaal ist eine Fehlentscheidung, kritisiert die „Initiative Neues Konzerthaus“, angeführt vom Dresdner Architekten Manfred Zumpe und vom Präsidenten der Landesärztekammer Heinz Diettrich. Beide werden unterstützt von Liebhabern der klassischen Musik und Anhängern der SPD, die im Stadtrat nicht die Mehrheit stellt. Die Initiative schlägt vor, dass die Stadt und der Freistaat gemeinsam ein neues Konzerthaus bauen, für die Philharmonie und die vom Land finanzierte Sächsische Staatskapelle, die klassische Konzerte bisher in der Semperoper aufführt. Ihr Konzept hatten Zumpe und Diettrich Wochen vor dem Stadtratsbeschluss an alle Dezernate geschickt: ein Raummodell, 80 Mio. Euro geschätzte Baukosten, denkbarer Standort Neustädter Elbufer zwischen sogenanntem Blockhaus und Wirtschaftsministerium. In Bezug auf die Finanzierung stellen sie sich vor, dass die Landesärztekammer der Stadt für den Bau 60 Mio. Euro Kredit zum üblichen Marktzins gewährt – eine Möglichkeit für die Kammer, ihre Pensionsgelder anzulegen. Kann dies eine Grundlage für den von der Stadt geforderten „Mut zur Vision“ sein? Immerhin, die Argumente für den Erhalt des Kulturpalastes haben Gewicht.

E-Musik contra U-Musik

Zwei Drittel der jährlich 300.000 Besucher kämen wegen der Unterhaltungsmusik, sagt Dietmar Kühnert, bis 2003 künstlerischer Leiter am Kulturpalast. Es sei verantwortungslos, den Saal nur für die Freunde klassischer Konzerte umzubauen und die niveauevolle Unterhaltungsmusik aus dem Haus zu verbannen. Wo sollten die anderen Veranstaltungen künftig stattfinden, wenn der Kulturpalast ein Konzertsaal ist? Im Kongresszentrum, auf dem Messegelände oder etwa in der Eishalle?

Nicht als Entwurf, sondern als Rechenmodell möchten die Initiatoren des neuen Konzerthauses ihre Visualisierung verstanden wissen.

Abbildung: Manfred Zumpe; Foto links: Postkarte aus dem Archiv des Kulturpalastes



Wenn man die Umbaukosten anderer Häuser für Unterhaltungsveranstaltungen und die Kosten für Ausweichspielstätten mit einrechnet, wären statt der geplanten 65 Mio. rund 85 Mio. nötig, schätzt Günter Just, ehemaliger Baudezernent der Stadt. Man dürfe sich die Sache nicht schönrechnen. Abgesehen von den Mitgliedern der Philharmonie, die den Umbau kaum erwarten können, plädieren natürlich die Musiker für ein neues Konzerthaus, allen voran die lokale Prominenz: der Trompeter Ludwig Güttler, maßgeblicher Initiator beim Wiederaufbau der Frauenkirche, Kammersänger Theo Adam und Hartmut Haenchen, einst Dirigent beider Dresdner Orchester und bis 2008 Intendant der Dresdner Musikfestspiele. Er kennt sie, die Klangqualitäten der Konzertsäle der Welt und ihre Rückwirkung auf ein Orchester. Mit einem umgebauten Kulturpalast sei der kulturelle Ruf der Stadt bedroht. Nur ein neues Konzerthaus könne internationale Spitzenorchester zu Gastspielen animieren.

Die Schuldenfalle

Doch die Stadt verteidigt ihre Entscheidung. Ein im Herbst ausgelobtes Architektenverfahren zum Umbau des Kulturpalastes für die Philharmonie und andere kulturelle Nutzungen ist jüngst in die zweite Runde gegangen. Bis zur Präsentation der Entwürfe der sieben ausgewählten Finalisten Mitte Juni würden keine Details preisgegeben, heißt es in der Presseerklärung der Wettbewerbsbetreuer. Der parteilose Kulturbürgermeister Ralf Lunau erklärte kürzlich in einem Zeitungsinterview, er wolle das neue Konzerthaus „nicht einmal geschenkt“, da er die laufenden Unterhaltskosten fürchte. Finanzbürgermeister Hartmut Vorjohann (CDU) ist der Meinung, das Projekt Konzerthaus würde die seit dem Verkauf der kommunalen Wohnungsbaugesellschaft WOBA finanziell sanierte Stadt in neue Schulden treiben. Und Oberbürgermeisterin Helma Orosz (CDU) verweist auf den gültigen Beschluss, an den sie gebunden sei – ein politisches Totschlag-Argument, mit dem seinerzeit auch den Gegnern der Waldschlösschenbrücke geantwortet wurde. Denn natürlich können Bürger wie Politiker ihre Meinung ändern und gefasste Beschlüsse revidieren.

Die Sächsische Kultusministerin Eva-Maria Stange (SPD) schlägt vor, dass Stadt und Land eine gemeinsame Machbarkeitsstudie in Auftrag geben. Die Hoffnungen der Konzerthausbefürworter ruhen nun auf der Wahl des neuen Stadtrats am 7. Juni. „Kulturpalast für alle“ steht auf den Plakaten der SPD.